

Lodzzer Tageblatt

<p>Abonnements für Lodz: Jährlich 8 Rbl., halb 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando. Für Auswärtige: Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.</p>	<p>Inserionsgebühr: Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop. Preis eines Exemplars 5 Kop. Erscheint 6 Mal wöchentlich.</p>	<p>Redaction und Expedition: Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.</p>	<p>Im Auslande übernimmt Infectionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/3, oder deren Filialen. In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18. In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolew.</p>
--	--	---	--

MAGASIN de MOSCOU,

15. Petrikauerstraße 15.

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von (11-4)

Wollen-, Seiden-, Leinen- und Weißwaaren,

Teppichen, Gardinen, Läufern, Möbelstoffen, Decken etc. etc.

Billigste, aber feste Preise.

Da unserem Incassenten ein Paket Rechnungen und andere Papiere auf dem Wege zur Stadt verloren gegangen sind, ersuchen wir unsere verehrten Consumenten darauf zu achten, daß keinerlei Beträge an Jemand anderen als unseren

Incassenten Herrn Liedke

ausgezahlt werden.
 Vor mißbräuchlicher Benutzung der Papiere wird gewarnt.
 Dem Wiederbringer derselben sichern wir eine angemessene Belohnung zu.

Verwaltung der Gasanstalt in Lodz.

trauten Truppen lenken beständig unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich. Als Belohnung Ihres langjährigen, musterhaft eifrigen und sorgfältigen Dienstes und als Zeichen Unseres besonderen Wohlwollens für Sie, haben Wir Ihnen Allergnädigst Unseren Kaiserlichen Orden des heiligen apostelgleichen Fürsten Wladi mir erster Klasse verliehen.

Die Ordens-Insignien hier beiliegend, befehlen Wir Ihnen, dieselben anzulegen und den Statuten gemäß zu tragen. Wir verbleiben Ihnen mit Unserer Kaiserlichen Gnade wohlgenügt.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Allergnädigst unterzeichnet.

Alexander.
 Kopenhagen, den 30. August 1891.
 (P. P. B. C. R.)

von den zur Abwehr desselben vorhandenen Mitteln ein klares Bild zu machen, mag Folgendes illustriren. Erst durch einen Zufall ist, wie dem „Allg. Tagebl.“ gemeldet wird, in Petersburg bekannt geworden, daß in dem Gouvernement Pskow Roggen und Hafer zu verhältnismäßig sehr billigen Preisen zu haben ist und daß die benachbarten nothleidenden Gouvernements eine außerordentliche Erleichterung ihrer Nothlage erfahren könnten, wenn sie ihren Getreidebedarf aus dem Pskowschen deckten. Die bäuerliche Bevölkerung des Pskowschen Gouvernements scheint auch bisher keine Ahnung davon gehabt zu haben, welche guten Geschäfte sie mit ihrem Roggen und Hafer hätte machen können.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf das „Lodzzer Tageblatt“ und gestalten wir uns, um recht zahlreiche Theilnahme an demselben zu erlangen.

Unser Bestreben wird auch ferner sein, unsere Leser so schnell, als dies irgend thunlich, mit den neuesten Nachrichten bekannt zu machen, die Interessen unserer Stadt sowohl als auch des ganzen Industriebezirks nach Möglichkeit fördern zu helfen und die wichtigsten hiesigen und auswärtigen Tagesneuigkeiten zu bringen.

Die Redaction
 des „Lodzzer Tageblatt“,
 Dzielna-Straße Nr. 13.

Der Tomaszower
 Theater-Saal
 nebst Restauration, Kegelbahn, Eiskeller und Privatwohnung ist vom 1. Januar 1892 zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt der Besitzer in Tomaszow. (3-3)

Allerhöchster Gnadenbrief

an das Mitglied des Reichsraths, General-Gouverneur von Warschau und Kommandirenden der Truppen des Warschauer Militärbezirks, General-Adjutanten, General der Kavallerie Josef Gurlo.

Ihre rastlosen und unermüdblichen Bemühungen, sowohl bei der Verwaltung des Gebiets, als bei der Erziehung und Ausbildung der Ihnen anver-

Inland.

St. Petersburg.

Zwei Offiziere des französischen Geschwaders, welches in diesem Sommer bei uns zu Gast war, kommen dem Verlauten nach demnächst wieder nach St. Petersburg, und zwar zwei Offiziere vom Kommando des Panzerschiffes „Sourcouf“. Einer von ihnen kommt als Bräutigam nach Kronstadt, er hatte sich nämlich während seines hiesigen Aufenthaltes in Kronstadt mit einer jungen und, wie es heißt, sehr reichen Dame der dortigen Gesellschaft verlobt. Die Hochzeit findet laut Bericht der „St. Pet. Ztg.“ in St. Petersburg statt und verläßt das vermählte Paar sofort darauf die Residenz. Der andere Offizier hat Urlaub genommen, um eine Rundreise durch Rußland zu machen.

Wie schwer es bei der ungeheuren Ausdehnung Rußlands auch heute noch ist, sich von dem Umfange des diesjährigen Nothstandes und

Am 21. September wurden der „St. Pet. Ztg.“ zufolge auf der Petersburger Seite in der Puschkarffaja in Anwesenheit mehrerer Techniker, des Chefs der technischen Sektion der Haupt-Post- und Telegraphen-Verwaltung Wostreffenski und des Direktors der hiesigen Telephon-Kompanie neue Telephon-Posten, System Gurtzi, aufgestellt. Diese Posten zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit aus und sind daher sehr vorteilhaft. Sie bestehen aus einem metallischen Unterfuß, in dem der Holzballen steht. Die Unterfüße können auch an bereits aufgestellten gewöhnlichen Telegraphen-Posten angebracht werden, wobei die ganze Arbeit 15 bis 20 Rbl. kostet.

Die „Allg. Reichs-correspondenz“ schreibt: Die Berichte der ausländischen Presse über den Nothstand in Rußland sind vielfach übertrieben. Die Herr Wjshnegradskij in den Mund gelegte Aeußerung, es seien weit mehr als 100 Millionen Rbl. nöthig, um die Bevölkerung in den Stand zu setzen, zu überwintern und das nöthige Quantum Getreide zur Befähigung der Felder zu haben, beruht auf Erfindung. Bisher sind von der Reichsrentei nur ca. 30 Millionen für nöthig erachtet worden. Die Annahme ferner, daß die baltischen Provinzen als

Nachdruck verboten.

Doktor Glennie's Tochter.

Eine Erzählung aus dem Leben von W. L. Farjeon.

(7. Fortsetzung.)

Neuantes Kapitel.

Noch immer durchmaß Doctor Glennie das Zimmer und bemühte sich, einen Plan ausfindig zu machen in Bezug auf das unschuldige Wesen, das dort so ahnungslos im ersten Schlummer lag. Von Zeit zu Zeit ging er in den kleinen Raum und betrachtete sein Gesicht, und der Gedanke kam ihm, wie sehr er ein Enkelkind, das ohne Sünde geboren, geliebt haben würde. Es war, als ob er einer himmlischen Freude beraubt worden wäre. War das nicht ein Geräusch an der Hausthür? Er schritt durch das Vorzimmer und horchte, vernahm aber nur die Fußtritte eines am Hause vorübergehenden Mannes — dann Stille! Aber jetzt hörte er die Fußtritte wieder und seine durch Angst und Aufregung geschärften Sinne entdeckten, daß es dieselben waren, welche er zuerst vernommen. Es lag ein gewisser Rhythmus in dem Schritt, der nicht zu verkennen war. Er legte die Hand auf den Griff der Thür, wendete leise den Schlüssel um, und in dem Moment, da die Fußtritte sich zum dritten Male der Thüre näherten, öffnete er dieselbe plötzlich und weit. Ein Mann stand ihm gegenüber, der bei dem unerwarteten Begegnen zurückfuhr, einen Augenblick unentschlossen stillstand und dann schnell quer über den Weg und auf der anderen Seite der Straße weitereilte, bis er sich außer Sicht glaubte. Hier hielt er an und wandte sein Gesicht nach dem Hause zurück. Doctor Glennie konnte ihn nicht sehen, und nachdem er eine Weile gewartet hatte, um sich zu überzeugen, ob der Mann wiederkommen würde, verschloß er die Thür, barg

den Schlüssel in seiner Tasche und kehrte in sein Studierzimmer zurück.

Der Mann war Martin Insole, welcher sich bei seinem selbständigen Beobachtungsposten nachgerade sehr unbehaglich zu fühlen begann. Während des größten Theiles der Zeit war er auf der entgegengesetzten Seite des Weges geblieben, dann ließ er eine Aenderung in seiner einformigen Wanderung eintreten und ging nach der Seite des Hauses hinüber. Er hatte sich vorgenommen, daß er nicht vor ein Uhr Morgens von der Stelle weichen wolle; es lag in seinem eigenen Interesse, von dem geringsten Umstande Kenntnis zu nehmen, der möglicherweise zu seinem Vortheile ausgenutzt werden konnte. Er hatte schon einige Entdeckungen gemacht, die sich vielleicht für die Zukunft nutzbar machen ließen; so zum Beispiel war der Besuch Ru Wentworths von ihm bemerkt worden und die Erregung und nervöse Unruhe in dem Gesicht desselben. Es war ihm überraschend gewesen, diesen jungen Mann in das Haus gehen zu sehen, und er hatte Sorge getragen, sich vor ihm verborgen zu halten. Als derselbe sich nach Ablauf einer halben Stunde mit leuchtender Miene wieder entfernte, schloß Martin Insole ganz richtig, daß sich etwas höchst Angenehmes während seines Besuches zugetragen haben müsse. „Weshalb mag er so vergnügt aussehen?“ dachte er; „er geht wie von der Luft getragen. Sollte es mit der Tochter Doctor Glennie's zusammenhängen?“ Indem er noch darüber grübelte, ward seine Aufmerksamkeit durch etwas Anderes in Anspruch genommen. Es war die Gestalt eines jungen, sich mühsam fortbewegenden Weibes. Dann und wann blieb sie stehen und lehnte sich gegen die Mauer, bis sie die Thür erreichte, vor welcher sie, wie Martin Insole bemerkte, ängstlich horchend stehen blieb. Es bedurfte keines weiteren Beweises für ihn, um zu wissen, daß dies Doctor Glennie's Tochter war, welche sich bei der Annäherung Ru Wentworths mit so auffälliger Hast von seinem Arm befreit und die Flucht ergriffen hatte. Um jedoch seiner Sache ganz sicher zu sein, ging er hinüber und sah sie an, und sie, erschrocken und beunruhigt, entfernte sich von dem Hause mit einer

Miene, als habe sie durchaus nicht beabsichtigt, dort Halt zu machen. Halb aus Mitleid mit ihr, aber auch aus Rücksicht für seine eigene Sicherheit, folgte ihr Martin Insole nicht, setzte aber von der andern Seite aus seine Beobachtungen fort. Er sah sie, sobald sie sich davon überzeugt hatte, daß sie nicht verfolgt würde, mit mühen, unsicheren Schritten nach dem Hause ihres Vaters zurückkehren; aber lange Zeit verging, bevor sie sich entschließen konnte, Einlaß zu begehren. Wieder und wieder erhob sie ihre Hand zu der Klingel, um sie ebenso oft nutzlos wieder zurückzinken zu lassen. Ihre Furcht, ihre Angst und Pein waren so mittheilbar, daß selbst Martin Insole sich dadurch bewegt fühlte. Schließlich, von Verzweiflung getrieben, zog sie die Glocke, und einige Augenblicke später war sie in dem Hause verschwunden.

Die Nacht war sehr kalt, die Straßen menschenleer; dennoch gestattete sich Martin Insole nicht, seine Aufgabe hiermit als beendet zu betrachten. Er redete sich selbst ein, daß noch etwas geschehen müsse, wovon er nach den ungewöhnlichen Ereignissen des Abends Zeuge sein möchte. Deshalb wartete er und packte auf und wanderte zur Abwechslung vor Doctor Glennie's Hause auf und ab, wobei er, wie bereits beschrieben worden, von demselben überrascht wurde. Obwohl er sogleich hinweggeeilte war, hatte er im Fluge einen Blick auf des Doctors Gesicht geworfen und war durch das Gemüth von Streng, Unruhe und Verzweiflung, das auf demselben lag, mächtig ergriffen worden. Es befiel ihn nun noch mehr in seinem Entschlusse, auszuharren, bis die Thurnuhr die erste Stunde verkündigte.

Der Zwischenfall, so unbedeutend er war, hatte etwas Beunruhigendes für Doctor Glennie's Gemüth gehabt, ihm aber auch nochmals die Nothwendigkeit schnellen Handelns vor Augen geführt. Er konnte nur einen Weg sehen zur Vermeidung des Aufsehens und der Offentlichkeit, und der war, daß er selbst das Kind hinwegnahm und es unter dem Stiegel der Verschwiegenheit der Pflege irgend einer Frau übergab. Aber wenn das geschehen sollte, so mußte es gleich, noch diese Nacht sein! In einer

Stunde ungefähr konnte die Dienerschaft zurückkommen und der leiseste Verdacht von ihrer Seite würde gleichbedeutend sein mit seinem und seiner Tochter Verderben. Es lag Gefahr in dem Plane, er wußte es, große Gefahr; aber das gehörte der Zukunft an — jetzt mußte für die Gegenwart gesorgt werden. Die Frage war nur: wem würde er trauen? Solch ein Unternehmen, wenn es wirklich Rettung bringen sollte, erforderte Treue, Verschwiegenheit und unbedingte Redlichkeit. Wo gab es in seinem Bekanntenkreise eine Frau, welche diese Eigenschaften in sich vereinigte? Er dachte vergeblich nach und war im Begriffe, seine Schwester zu Rathe zu ziehen, als sie in das Zimmer trat.

„Alice wünscht Dich zu sprechen,“ sagte sie. „Willst Du zu ihr gehen, Richard?“ Sie ist sehr, sehr unglücklich!“

„Ich werde sogleich gehen,“ sagte Doctor Glennie.

Schwester Betty's Augen wanderten ängstlich und zärtlich suchend im Zimmer umher und sie hob ihre zitternden Hände bittend zu Doctor Glennie auf. Er verstand die stumme Aufforderung und zeigte auf den anstößenden Raum, in welchem das Kind lag. Sie glitt leise hinein, beugte sich über das unschuldige kleine Gesicht und küßte es sanft mit brechendem, liebenden Herzen. Aber sie hielt ihre Thränen zurück, um das Kind nicht zu wecken, und gestattete ihnen nicht eher, zu fließen, als bis sie wieder im anderen Zimmer war. Doctor Glennie legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte ernst:

„Weine Morgen, heute Nacht müssen wir handeln.“

Sie trocknete sogleich ihre Augen.

„Wirst Du zu Alice gehen, Richard?“

„Bald; doch zuvor habe ich noch etwas mit Dir zu besprechen.“ Er blickte auf seine Uhr. „Es ist fünf Minuten nach elf,“ sagte er. „Wann erwartest Du die Diener zurück?“

„Nicht früher als um zwölf Uhr,“ erwiderte sie.

„Bist Du dessen gewiß?“

„So gewiß wenigstens als es in meiner Macht liegt. Ich habe ihnen erlaubt, so lange fortzubleiben,

Netter in der Noth zu betrachten seien und große Getreidetransporte aus ihren Reservemagazinen in das Innere des Reiches abgingen, ist eine Ueberlieferung. Wenn Voland vielleicht im besten Fall 1 Million Pud Roggen, Estland ca. 150,000 Pud und Kurland vielleicht 1/2 Million Pud Roggen darreichen kann, so bedeutet das zwar für die drei kleinen Gouvernements sehr viel und legt für deren vorzügliche Administration das günstigste Zeugniß ab, bildet aber doch, absolut genommen, bei den Ziffern, die heuer in Frage kommen, nur einen Tropfen auf den heißen Stein.

Das steinerne große Theater im „Aquarium“ geht gegenwärtig seiner Vollendung entgegen. Die innere Einrichtung ist bereits begonnen worden und in den ersten Tagen des November werden die Pforten des neuen Theaters bereits für das Publicum geöffnet werden. Wie grandios die Dimensionen des neubauten Theaters sind, kann man daraus ersehen, daß das Parterre 42 Stuhlreihen, jede zu 50 Stühlen enthält, was zusammen 2,100 Plätze ausmacht. Denkt man sich nun noch die Balgnoir- und Beletagelogen, sowie eine große Gallerie dazu, so bekommt man eine Vorstellung von der Großartigkeit des neuen Gebäudes. Welcher Art die Vorstellungen in dem neuen Theater sein werden, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Am 19. September um 8 Uhr Abends wurde auf dem Aprozmarkt einer der ältesten dort ansässigen Buchhändler, Jelisiej Tschurkij, ermordet. Der Mörder war sein eigener Sohn Sergej, 22 Jahre alt. Als Motiv, welches den jungen Mann zu der furchtbaren That bewogen hat, dürfte, wie der „St. Pet. Gerold“ schreibt, die Beigerung des alten Tschurkij erscheinen, seinem Sohne das zur Begründung eines eigenen Geschäftes nötige Geld zu bewilligen. Durch diese Beigerung aufgebracht, schloß der Sohn aus einem Revolver zweimal nach dem Vater. Die erste Kugel traf den alten Tschurkij in die Schläfe, die andere in die Brust. Nachdem er den Mord vollführt, kam der Mörder in die Polizeirevierwache und meldete selbst den Vorfall. An die Stelle des Verbrechens kam sofort der Gehilfe des Procureurs; vor einigen Tagen begann die gerichtliche Untersuchung in dieser Angelegenheit.

Soub. Kowno. Aus Grusdy schreibt man: Am 27. August (a. St.) brach um die dritte Nachmittagsstunde in einem Hause Feuer aus, das sich mit Windeseile fortflanzte, ohne daß dem rasenden Elemente Einhalt gethan werden konnte. Gegen Abend war das ganze Städtchen mit Ausnahme einiger Häuser zu Schutt und Asche geworden. Auch die Kirche und das Krankenhaus wurden Opfer des Feuers. Das Gend der Verunglückten ist groß. Der Verlust läßt sich in Ziffern nicht angeben, die armen Leute haben Alles verloren, was sie besaßen. Meilenweit war das Feuer sichtbar; zu Hilfe eilen konnte man aber nicht, da bei dem herrschenden Winde jedwede Art von Rettungsversuchen unmöglich war. Der Wind trug nach allen Seiten die verberblichen Funken, so daß nach kurzer Zeit das ganze Städtchen ein gewaltiges Flammenmeer darstellte. Welche unheimliche, beängstigende Anblick! Jammergeschrei, wildes, stielloses Umherrennen, allgemeine, unbeschreibliche Verwirrung — doch immer schrecklicher wird die Gluth, das Unglück; Alles zerfällt in Asche und Staub.

Im Herbst kommen gewöhnlich die meisten Brände vor. Die Arbeiter gehen in den Scheunen mit dem Feuer zu unvorsichtig um, denn das überall umherliegende Heu und der Flachs bedürfen nicht viel, um in Brand zu gerathen und großes Unheil anzurichten.

Jesusk. Den „P. B.“ wird aus Omolo-

jewskaja (Gouvernement Jekatsk) gemeldet, daß dort in der Nacht auf den 11. September Schnee fiel, welcher die Erde 3 Werstsch hoch bedeckte. In den Thälern regnete es einen ganzen Monat hindurch fast ohne Unterbrechung. Dabei zeigte die Quecksilbersäule Tags 14 Grad R. Wärme und sank in der Nacht bis auf 1 Grad herab.

Ausländische Nachrichten.

Die „Times“ bespricht den Erfurter Ertrinkspruch des Kaisers Wilhelm und sagt, die Thatfache, daß der Kaiser, den die Franzosen so anhängig finden, unterdrückt wurde, deute klar an, daß es dem Kaiser nicht in den Sinn gekommen ist, denselben an die Franzosen zu richten. Selbst Kaiser müsse gestattet werden, etwas von der ursprünglichen Freiheit des Menschen zu behalten, u. a. die Freiheit, unter Freunden ihre Gedanken auszudrücken. Wenn unter solchen Umständen — das Gemüth erfüllt von dem von seinen Bundesleuten erduldeten Gend — alles Andere für den Augenblick vergehend, der Kaiser Napoleon einen korbischen Parvenü nannte, so können wir wirklich nicht einsehen, warum daraus so viel Besse gemacht werden sollte. Die Deutschen haben sehr guten Grund, das Andenken Napoleons zu verabscheuen. Wenn sie ihn nichts Schlimmeres nennen als Parvenü, so dürfen sie wegen ihrer Mäßigung gelobt werden. Die Franzosen sind nicht besonders maßvoll in ihren Ausdrücken über Ausländer, welche sie nicht leiden können, noch ist Grund vorhanden, warum sie oder die Deutschen eine Achtung heucheln sollten, die sie nicht empfinden. Es würde auf Seiten eines Deutschen sicherlich ungezogen und unhöflich sein, sich beleidigend über einen französischen Helden zu äußern. Aber dies ist genau das, was der deutsche Kaiser nicht gethan hat. Es steht erstem Zweifel offen, ob der Kaiser sich des Wortes „Parvenü“ überhaupt bediente. Unzweifelhaft wird der Ausdruck verleugnet. Darauf zu bestehen, dem Kaiser Ausdrücke anzuhängen, deren er sich überhaupt niemals bedient haben mag, welche er aber jedenfalls öffentlich in Abrede stellt, ist weder besonders billig, noch besonders würdevoll.

Der Taufspruch des Kaisers Wilhelm bei dem Stapellauf des Panzerschiffes „Brandenburg“ in Stettin lautet:

Auf einer Welt, die berüht ist durch ihre kunstvolle und gute Arbeit im Ausland und Inland, die unsere Marine mit manchem guten Schiff versorgt hat, ist neuerdings, dem Schiffsbauplan Meiner Marine entsprechend, ein neues Schiff fertig gestellt worden, und ist nunmehr der Moment gekommen, wo es seinem Elemente übergeben werden soll. Es soll einen Namen tragen, dem es Ehre und Ruhm einbringen möge. So trage denn einen Namen, der in unserer vaterländischen Geschichte der Grundstein und Pfeiler und der Name eines ganzen Landes geworden ist! Im Mittelpunkt unserer Monarchie liegend, sind die Bewohner dieses Landes arm, aber kernig, treu und arbeitsam. Durch die Tradition verbunden mit ihm, hat sich dieses Land weithin berühmt und gesiegt gemacht unter einem Fürsten, durch dessen Thatkraft Stettin zum ersten Mal gezwungen wurde, die Schlüssel zu übergeben, welche später durch Feindeshand dem Mutterlande noch einmal entzogen wurden. Der große Herrscher war es, dessen Panier mit dem rothen Adler über die weiten Meere dahinschwabte, der dem Lande seinen Namen und seine Berühmtheit gegeben. So fahre Du denn hin, erbaut unter

dem Schutze des rothen Greifen, führe das Panier des rothen Adlers in die fernsten Meere, ein Sinnbild männlicher Treue und Tapferkeit! Ich taufe Dich: „Brandenburg“.

Unter der Ueberschrift Symp-tome der politischen Lage bringt das „Leips. Tagebl.“ folgenden bemerkenswerten Artikel:

Es ist offenbar kein Zufall, daß gleichzeitig eine ganze Reihe von Zeichen für den Ernst der gegenwärtigen politischen Lage zur Erscheinung tritt. Die „Opinione“, das Organ der italienischen Regierung, sagt bei Besprechung der Neben Kaiser Wilhelm's in Schwarzenau, München, Cassel und Erfurt, daß der Kaiser die Ueberzeugung gewonnen habe, seine ehelichen Bemühungen, den Frieden zu erhalten, seien nutzlos, die deutsche Einheit werde nicht anders als ferro ignique (mit Feuer und Schwert) verteidigt werden können. Aus Wien kommt die Meldung, daß die Höhe der Forderungen für Militärausgaben von den Ergebnissen abhängen, welche die Beratungen einer gemeinsamen österreichisch-deutschen Militärcommission über die Erfahrungen bei den diesjährigen deutschen und österreichischen Manövern haben werden. Ein Artikel der „Königlichen Zeitung“ unter der Ueberschrift „Völkerkämpfe“ verlangt dringend die Stärkung der Widerstandskraft Deutschlands und kommt dabei auf die Vorschläge des früheren Kriegsministers v. Werdy du Bernois zurück, welcher die volle Verwerthung der Bevölkerung für die Verteidigung Deutschlands gefordert hat. Es liegen auch noch beachtenswerthe Stimmen aus Frankreich und England vor, wie ein Artikel des „Journal des Debats“ über den Ertrinkspruch des Kaisers in Erfurt, aber die übrigen Merkmale der politischen Lage reichen vollständig aus, um darüber Klarheit zu verbreiten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß über den diplomatischen Correspondenzen der Schleier des Geheimnisses schwebt, welcher von den Regierungen nur selten, dann aber in bestimmter Absicht gelüftet wird. Die Organe der öffentlichen Meinung haben es immer nur mit den Thatfachen zu thun, welche allgemein bekannt sind und sich nicht verheimlichen lassen. Es ist klar, daß die Ansprachen Kaiser Wilhelm's, welche die „Opinione“ erwähnt, einen wesentlich anderen Charakter tragen, als er früher bei gleichen Gelegenheiten beobachtet worden ist, und es ist sehr bemerkenswert, daß der gewiß ebenfalls äußerst friedlich gesinnte Kaiser von Oesterreich in Göppitz ebenfalls einen sehr ersten Ton angeklungen hat. Der Sinn aller dieser Kundgebungen der neuesten Zeit ist, daß die Vertreter des Dreibundes nach wie vor an der Bewahrung des Friedens festhalten, daß sie aber auch dem Kriege, wenn er ihnen aufgedrungen werden sollte, mit voller Kraft die Stirn bieten werden und daß sie dazu auch die Fähigkeit in sich fühlen.

Trotz der vorzüglichen deutschen Heeres-Organisation und der ausgezeichneten Leistungen der österreichischen Truppen bei den diesjährigen Manövern bleibt doch immer die Wahrheit bestehen, daß die Zahl der Truppen ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale wirft, und in dieser Beziehung ist Frankreich Deutschland überlegen. Wir haben diesen Mangel nach Kräften zu beseitigen gesucht durch Errichtung eines neuen Armeecorps und durch Vermehrung der Artillerie, aber wir haben dadurch noch nicht die Truppenzahl Frankreichs erreicht, die die Macht allein ist der unserigen um mehrere 100,000 Mann überlegen. Kriegsminister v. Werdy bezeichnete damals diesen Unterschied als ernst, sehr ernst und wies auf die Nothwendigkeit hin, die deutsche Wehrkraft bis aufs Aeußerste anzuspinnen, so daß auch der letzte dienstfähige Mann Verwen-

dung finden könne. Der Augenblick für diese Anknüpfung war nicht günstig gewählt, weil der Reichstag gerade über die Erhöhung des Präsenzstandes um 31,000 Mann verhandelte, aber die Unabweisbarkeit des Bedürfnisses nach dieser Erhöhung der deutschen Wehrkraft leuchtete schon damals Vielen ein. Die Bedingung, welche die geforderte Vermehrung erleichtern sollte, war die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie, aber gegen diese erhob sich die Stimme des Generalleutenants Vogel von Falkenstein, überhaupt war es die Meinungsverschiedenheit über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die zweijährige Dienstzeit zu bewilligen, welche die militärischen Kreise beherrschte und welche es zu einer ersten Behandlung der vom Kriegsminister von Werdy aufgeworfenen Frage nicht kommen ließ. Heute erscheint die Lage in dieser Beziehung verändert, sonst würde die „Königliche Zeitung“ nicht für die zweijährige Dienstzeit eintreten als Äquivalent für die volle Entfaltung der deutschen Wehrkraft.

Die dieser Lage in Wien stattgehabten Ministerberatungen über militärische Neuordnungen haben am Dienstag, wie berichtet wird, zu dem Ergebnis geführt, daß der Reichs-Kriegsminister Baron Bauer dem Wunsch sowohl des österreichischen als ungarischen Finanzministers Rechnung getragen hat. Der Vorschlag beider Länder für 1892 werde demnach einen kaum nebenswerthen Fehlbetrag aufzuweisen haben. Die Summe des Mehrbedarfs für den Kriegshaushalt wird auf 7 1/2 Millionen Gulden angegeben. Diefen herabgeminderten Betrag verteidigte FML. Freiherr von Bauer mit aller Energie. Der Reichs-Kriegsminister ging hierbei lediglich von militärischen Gesichtspunkten aus, wurde jedoch von dem Minister des Aeußern Grafen Kalnoky durch den nachdrücklichen Hinweis auf die Verschärfung der politischen Lage unterstützt. Der Minister des Aeußern betonte, daß den jüngsten Ereignissen eine weit ernstere und nachhaltigere Bedeutung zukomme, als jenen Zwischenfällen, welche in früheren Jahren das friedliche Gesamtbild der Lage nur vorübergehend zu trüben vermochten. Die Befürchtung, daß eine neuerliche Steigerung der Ausgabe für die Armee dem Ministerium Szapary in Ungarn gefährlich werden könnte, dürfte nicht zutreffend sein, da die Heeresverwaltung ihre diesjährigen Ansprüche keineswegs durch etwaige Neuorganisation, sondern lediglich durch die Vertiefung der Lebensmittel, die Herstellung der notwendigen Mengen rauchlosen Pulvers und die unerläßliche Vermehrung der Munition begründet, Dinge, welche für die volle und sofortige Kriegsbereitschaft der Armee unentbehrlich sind. Die Wälder äußern sich über die Ergebnisse der Ministerkonferenzen sehr befriedigt.

Der Pariser Lohengrinlärm ist im Erlöschen begriffen. Ueber die dritte Auf-führung der Oper am Montag meldet ein Bericht-erstatte Folgendes: Die Vorstellung ergab eine magerere Bilanz an Standal: etwa 30 Verhaftungen draußen auf der Straße, 16 drinnen im Hause. Die wenig zahlreichen Hausen auf dem Opernplatze wurden von der Polizei auseinandergetrieben und schließlich ganz vor dem strömenden Regen. Die „Autorität“ und ähnliche Wälder müssen selbst eingestehen, daß auf der Straße nichts mehr zu machen sei, da die „deutscherländische“ Polizei die Patrioten pöbele. Derselbe alte Duerkopf im Parket, der schon das vorige Mal die Marcellasse gefordert hatte, stellte am Montag Abend mit lauter Stimme abermals dieses Verlangen. Er ist ein Schwieger-sohn von Jules Favre und heißt Marc Allard. Man beförderte ihn hinaus und nahm ihn fest; ebenso ging es verschiedenen Anderen, wie dem Ne-

und ihnen versprochen, aufzubleiben und sie einzulassen. Sie sind noch niemals früher nach Hause gekommen als ich sie erwartet habe. Höchstens könnte der Schnee auf den Straßen ihre Müde um einige Minuten verjögern.“

„Möchte es so sein.“

Und dann entwickelte er ihr seinen Plan und fragte, ob sie eine Person wüßte, der man die Sorge um das Kind anvertrauen dürfe.

„Muß es fort, Richard?“

„Er sah sie streng an, und mit einer stehenden Geberde bat sie ihn, ihr zu vergeben. Die Hilfslosigkeit des Kindes hatte ihr die Frage abgerungen. Ihr war, als könnte sie mit dem kleinen Wesen im Arme die Welt durchwandern, vrachtet und ausgestoßen, aber Er sah findend für Schimpf und Hohn in ihrer gegenseitigen Liebe.“

„Rein Wort weiter über diesen Punkt.“ sagte Doktor Olenie; „es ist entsetzlich und Du bist durch einen Schwur gebunden. Willst Du Dich auch zu den Veräthern wenden? Der Mann, dem ich vertraut habe, bringt Schande in mein Leben; das Kind, das ich geliebt, verwundet mich in tiefer Seele! Vervollständige die Verätheret und meine Betrübniß — geh' hin, brich Deinen Eid — es wird das Letzte sein, was mir die Welt noch anthun kann!“

„Nein, nein, Richard, ich will treu zu Dir stehen! Sieh hier, ich schwöre wieder, und noch einmal!“ Sie erhob ihre zitternden Hände feierlich. „Vergieb mir, vergieb mir! Du hast Recht, ich weiß es, und ich bin im Unrecht. Aber ich bin ein Weib. Ich bin nicht stark wie Du; ich kann den Kummer nicht tragen wie Du es thust!“

„Blicke in mein Gesicht.“ sagte er, „und sieh, wie ich ihn trage.“

Die Angst seiner Seele spiegelte sich darin wider; der strenge Blick war aus seinen Augen geschwunden.

„Vergieb mir Richard!“

„Ich thue es. Und nun denke nach. Kennst Du eine Frau, wie ich sie im Sinne habe?“

„Nein, sie kannte keine, die in der Lage war,

diese Pflicht übernehmen zu können, keine, der man so unbedingt vertrauen dürfte.“

Er bedeckte seine Augen mit der Hand, und während dieser einfacher Handlung stieg ein Gedanke in ihm auf, dunkel zuerst, aber mit jedem Augenblicke an Kraft und Deutlichkeit gewinnend.

„Es giebt nur einen Weg zur Rettung, Letty.“ sagte er, und seine stummen Worte hatten die ganze Kraft einer gesprochenen Bitte; „Du selbst mußt es auf Dich nehmen!“

„Ich, Richard?“

„Sie verstand seine Meinung nicht gleich. Schnell und erregt erklärte er es ihr: „Wenn mir in der nächsten halben Stunde Niemand einfällt, dem wir uns anvertrauen können, so mußt Du die schwere Pflicht übernehmen, Letty.“

„Ich bin bereit, Richard.“ sagte sie, ohne in dem Augenblicke an die Verantwortlichkeit der Aufgabe und die Veränderung, die sie in ihrem Leben hervorbringen mußte, zu denken.

Aber als er ihr auseinandersetzte, daß sie sich zur Durchführung dieses Planes trennen müßten und daß sie Alicen lange Zeit, vielleicht nie wieder sehen würde, da brach ein Laut so schmerzlicher Klage von ihren stummen Lippen, daß er sich erschütter abwenden mußte. Als er wieder zu ihr hinblickte, lag sie auf dem Boden in sassunglosem, kramphastem Schluchzen.

„Großer Gott!“ dachte er, „hat das Unglück, das mich betroffen, ein Angeheuer aus mir gemacht?“

Er beugte sich nieder und hob Schwester Letty auf; aber obwohl es ihm gelang, sie zu beruhigen, verzweifelte er doch an der Möglichkeit, die neue See zu verwirklichen. Wenn er nur einen andern Ausweg finden könnte!

„Es bleibt uns noch eine halbe Stunde Zeit, darüber nachzudenken.“ sagte er zu ihr. „Laß uns erst zu meiner Tochter gehen.“

Sie gingen schweigend nach Alice's Zimmer. Das arme Mädchen vermochte ihn kaum anzusehen; aber er las in ihren bittenden Augen den sehn-

süchtigen Wunsch, sich mit ihm zu versöhnen, und er ging und kniete an ihrer Seite nieder.

„O, Papa, Papa.“ flüsterte sie, und ihre schwache Hand bemühte sich, die feine zu fassen, „ich dachte, Du würdest nicht kommen!“

„Ich bin hier.“ sagte er traurig.

„Gieb mir Deine Hand, Papa.“

Er gab sie ihr und stöhnte: „O, mein Kind, mein Kind!“

Ihr Gesicht verklärte sich.

„Wie gut Du gegen mich bist, Papa — wie sehr, sehr gut!“ und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Und — o Papa, wach ein schlechtes, schlechtes Kind bin ich Dir gewesen!“

„Still, Alice, still! Du brauchst Deine ganze Kraft — um Deiner selbst, um meiner und um Schwester Letty's willen.“

Alice's Augen suchten die treue Pflegerin, welche sanft an ihr Bett trat und, sich über sie beugend, einen Kuß auf ihre Lippen drückte. Dann entsetzte sie sich leise um einige Schritte, als wolle sie die Wiedervereinigung zwischen Vater und Tochter nicht stören.

„Papa.“ flüsterte Alice, „willst Du mich nicht auch küssen?“

Er preßte seine Lippen auf ihren Mund, und mit einer schwachen Bewegung ihres Armes zog sie sein Haupt dankerfüllt an ihr Herz.

„Papa!“

„Ja, mein Kind.“

„Obgleich mein Kind todt ist — o, mein Herz, mein Herz!“ Sie konnte nicht gleich fortfahren und wartete, bis dieser Ausbruch leidenschaftlichen Schmerzes vorüber war. „Obgleich mein Kind todt ist, Papa — mein armes, armes Kind! — hast Du mich doch fast glücklich gemacht.“

„Ich bin froh, das zu hören, Alice.“

Es gelang ihr erst nach einigen Anstrengungen, ihre Bitte in Worte zu fassen.

„Papa, laß mich mein todt's Kind küssen — laß mich einen Blick auf sein unschuldiges Gesicht werfen — ich bitte, ich flehe Dich an!“

Er erhob sein Haupt von den Kissen.

„Das ist unmöglich, Alice.“

„Sage das nicht! Um der Barmherzigkeit willen verweigere meine Bitte nicht. Laß mich mein todt's Kind eine Minute in meinen Armen halten — nur einen kleinen Augenblick! Papa, Papa!“

„Es ist unmöglich.“ wiederholte er.

Sie drückte ihr Gesicht in die Kissen, um einem neuen Schmerzensausbruche zu wehren. Die Stimme ihres Vaters, so sanft er auch gesprochen, klang fest und unerbitlich; sie wußte, daß das, was sie erbeten, wirklich unmöglich war. Aber ach! wie sie sich danach sehnte, ihr Kind an ihr Herz zu drücken, die zarten Lippen zu küssen und eine Bitte um Verzeihung in sein Ohr zu flüstern.

„Du kannst nicht hoffen.“ hörte sie noch einmal ihres Vaters Stimme, „Deiner Strafe zu entgehen, und dies ist ein Theil derselben. Ich, Dein Vater, welcher, ach! den ersten falschen Schritt gethan hat, indem er Dich vom Hause entfernte, sehe klar die Pflicht, welche vor mir liegt, und will derselben nachkommen. Ich nehme Deine Sünden und die Verantwortlichkeit dafür auf mich, obwohl Du dadurch nicht freigesprochen wirst. Geborche mir, süße Dich in das, was ich für recht halte, und ich will Dich wieder in mein Herz nehmen. Deine Strafe und der Mangel, welcher auf mir und Dir ruht, soll der Welt verborgen bleiben. Sei dankbar auch dafür, daß Du nicht noch auf eine andere Seele das Erbe der Schande übertragen hast und daß Dir nicht das harte Loos zuertheilt ist, ein in Deines Kindes Augen einem Vorwurfe zu begegnen.“

„Du darfst nicht hoffen.“ hörte sie noch einmal ihres Vaters Stimme, „Deiner Strafe zu entgehen, und dies ist ein Theil derselben. Ich, Dein Vater, welcher, ach! den ersten falschen Schritt gethan hat, indem er Dich vom Hause entfernte, sehe klar die Pflicht, welche vor mir liegt, und will derselben nachkommen. Ich nehme Deine Sünden und die Verantwortlichkeit dafür auf mich, obwohl Du dadurch nicht freigesprochen wirst. Geborche mir, süße Dich in das, was ich für recht halte, und ich will Dich wieder in mein Herz nehmen. Deine Strafe und der Mangel, welcher auf mir und Dir ruht, soll der Welt verborgen bleiben. Sei dankbar auch dafür, daß Du nicht noch auf eine andere Seele das Erbe der Schande übertragen hast und daß Dir nicht das harte Loos zuertheilt ist, ein in Deines Kindes Augen einem Vorwurfe zu begegnen.“

„Du darfst nicht hoffen.“ hörte sie noch einmal ihres Vaters Stimme, „Deiner Strafe zu entgehen, und dies ist ein Theil derselben. Ich, Dein Vater, welcher, ach! den ersten falschen Schritt gethan hat, indem er Dich vom Hause entfernte, sehe klar die Pflicht, welche vor mir liegt, und will derselben nachkommen. Ich nehme Deine Sünden und die Verantwortlichkeit dafür auf mich, obwohl Du dadurch nicht freigesprochen wirst. Geborche mir, süße Dich in das, was ich für recht halte, und ich will Dich wieder in mein Herz nehmen. Deine Strafe und der Mangel, welcher auf mir und Dir ruht, soll der Welt verborgen bleiben. Sei dankbar auch dafür, daß Du nicht noch auf eine andere Seele das Erbe der Schande übertragen hast und daß Dir nicht das harte Loos zuertheilt ist, ein in Deines Kindes Augen einem Vorwurfe zu begegnen.“

„Du darfst nicht hoffen.“ hörte sie noch einmal ihres Vaters Stimme, „Deiner Strafe zu entgehen, und dies ist ein Theil derselben. Ich, Dein Vater, welcher, ach! den ersten falschen Schritt gethan hat, indem er Dich vom Hause entfernte, sehe klar die Pflicht, welche vor mir liegt, und will derselben nachkommen. Ich nehme Deine Sünden und die Verantwortlichkeit dafür auf mich, obwohl Du dadurch nicht freigesprochen wirst. Geborche mir, süße Dich in das, was ich für recht halte, und ich will Dich wieder in mein Herz nehmen. Deine Strafe und der Mangel, welcher auf mir und Dir ruht, soll der Welt verborgen bleiben. Sei dankbar auch dafür, daß Du nicht noch auf eine andere Seele das Erbe der Schande übertragen hast und daß Dir nicht das harte Loos zuertheilt ist, ein in Deines Kindes Augen einem Vorwurfe zu begegnen.“

„Du darfst nicht hoffen.“ hörte sie noch einmal ihres Vaters Stimme, „Deiner Strafe zu entgehen, und dies ist ein Theil derselben. Ich, Dein Vater, welcher, ach! den ersten falschen Schritt gethan hat, indem er Dich vom Hause entfernte, sehe klar die Pflicht, welche vor mir liegt, und will derselben nachkommen. Ich nehme Deine Sünden und die Verantwortlichkeit dafür auf mich, obwohl Du dadurch nicht freigesprochen wirst. Geborche mir, süße Dich in das, was ich für recht halte, und ich will Dich wieder in mein Herz nehmen. Deine Strafe und der Mangel, welcher auf mir und Dir ruht, soll der Welt verborgen bleiben. Sei dankbar auch dafür, daß Du nicht noch auf eine andere Seele das Erbe der Schande übertragen hast und daß Dir nicht das harte Loos zuertheilt ist, ein in Deines Kindes Augen einem Vorwurfe zu begegnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lodzzer Thalia-Theater.

Freitag, den 25. September 1891:
 1. Klassische Vorstellung in dieser Saison. Zu ermäßigten Preisen
Kabale und Liebe.

Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller.
Programm der Zwischenacts-Musik:
 1) Ouvertüre zu dem Weihnachtsmärchen „Im Feuerreiche.“
 2) „Unter den Palmen“, Serenade für Cello, „Solo“, von Bellini, (Herr Otto Thürbach).
 3) „Sargo“ von Händel.
 4) „Aria“ von Pergolesi.
 5) Intermezzo aus der Oper „Cavalleria rusticana“ von P. Mascagni.
 Die Theater-Kasse ist Vormittags von 10—1 Uhr und Nachmittags von 4—6 Uhr geöffnet.
 Die Preise der Plätze sind die vorjährigen.
 In Vorbereitung: „Cornelius Voh“, „Berühmte Frau.“ „Hauben-lerche.“ „Pension Schöller.“ „Dr. Pefchle.“

**Der Verkauf der neu eingeführten
 Abonnement-Chekbücher**

findet Vormittag von 10—1 Uhr, Nachm. von 4—6 Uhr an der Theaterkasse statt.
 Dasselbe werden auch alle sonstigen noch wünschenswerthen Aufklärungen über die Verwendung der Checks erteilt.
 Die Direction.

Gebethner & Wolff,

53) Petrikauerstraße Nr. 18.
Flügel-, Piano- und Harmoniumlager
 in Verbindung mit Musikalien-handlung.
 Instrumente zum Vermieten.
 Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf Transport und Verpacken werden angenommen.

Strumpf- und Sockenwolle

sowie auch Rockwolle in großer Auswahl
 empfangt und empfiehlt
W. KUNKEL,
 3—2) Petrikauer-Strasse Nr. 532, neu 108.

Die erste Lodzzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert,

Petrikauer-Strasse 89 (neu),
 liefert billig:
 Kinderwagen, Kinderbetten,
 Wiegen, Sicherheitschlösser,
 Cassetten, Schweizer Bügeleisen,
 Bring-Maschinen, Blumentische,
 Kinder-Velocipeds, Schublatten, Kasten-
 wagen etc. etc. Garten-Möbel und Grab-
 gitter in verschiedenem Gefims werden
 prompt zu den billigsten Preisen
 angefertigt.

Feder-Rover — neuestes System. (40)

Heileurje für Stotterer

ertheilt Dr. med. E. B. Löwensohn,
 Petrikauer-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria. (5-4)

Keine Zahnschmerzen mehr
 nach dem Gebrauche des
Zahn-Eligiers der N. N. P. Benedictiner
 Abtei in Salaz (Gironde)
 erfunden im Jahre 1373
 von dem Prior Pierre Bourssaud.
 zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in
 London 1884.
 Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses
 heilkräftigen Eligiers vermindert das Stechen der Zähne,
 wenn er eine allabasterartige Masse verleiht, kräftigt
 das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausserordentlich.
 Wir erweisen der lebenden Menschheit einen
 wesentlichen Dienst, indem wir deren Ausimstammkeit
 auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-
 parat lenken, dem besten von allen existirende
 den Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die
 N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpul-
 ver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die
 ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Paraphar-
 macien und Drogen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûte de Seguin.

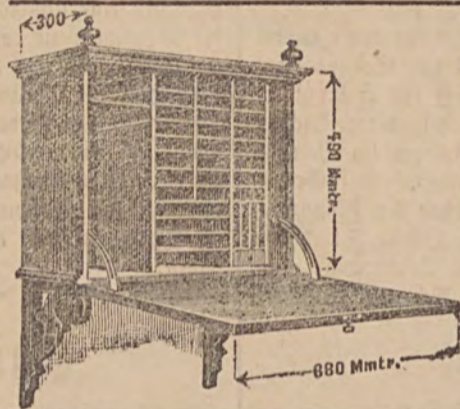


P. Rosenger's
Ausgewählte Werke.
 Mit 900 Illustrationen
 von
A. Greil u. A. Schmidhammer.

In genau 115 Lieferungen
 zum wöchentlichen Preise von
 80 Kr. = 50 Pf. = 70 Cts.,
 oder in 6 Original-Prachtbänden A
 fl. 7.50 = R. 12.50 = Fr. 16.70.
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
A. Hartleb in Wien.

Photographie-Atelier

von
L. Zoner,
 Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.
 Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.
 Feinste Ausführung. Billigste Preise.



**Der (16—14)
 Kultschrank,**

gefertigt geschäft.
 Aus gutem Schloß und Messingbeschlägen,
 2 Conjolen, 2 Bandelisen, Tischplatte mit
 grünem Tuch bezogen.
Preis Mk. 25.00.
Burkhardt & Richter,
 Mulda, Sachsen.



Dem Allmächtigen hat es ge-
 fallen unseren innigstgeliebten Sohn
 und Bruder

Oskar Graif,

Schüler der Gracypflichen Privat-
 Schule, am Mittwoch, Abends 6 Uhr,
 im 10. Lebensjahre zu sich zu rufen.
 Die Beerdigung des theuren Ent-
 schlafenen findet Freitag, Nachm.
 3 Uhr, vom Trauerhause, Ziegel-
 strasse Nr. 56 (neu) aus statt und
 laden alle Verwandte, Freunde und
 Bekannte hierzu ergebenst ein
 die tiefbetrübten Eltern.

Gebrauchte (30—7)

**Gold- und Silber-
 Gegenstände,
 wie auch Edelsteine**

und sämtliche Münzen
 kauft und tauscht um
 auf neue Gegenstände
 gegen Zahlung der höchsten Preise
 das Juwelier-Geschäft von
Moritz Gutentag,
 Neuer Ring Nr. 3.

Harzer Kanarienvogel

6—5) (St. Andreasberger),
 anerkannt als die besten
 Sänger der Welt, die so-
 wohl bei Licht wie am
 Tage singen, ist soeben ein
 großer Transport eingetrof-
 fen und stehen zum Verkauf
 nur auf kurze Zeit Srednia-
 strasse im Deutschen Hotel, Zimmer.
 Nr. 4. Ernst Peschel.

**Ein noch im Betriebe befindlicher
 vierpferdiger (10)**

Dampf-Kessel
 ist vergrößerungshalber zu verkaufen.
Julius Fial & Co.
 Petrikauer-Strasse Nr. 749.

Ein Platz

für eine Fabrikanlage, ist zu ver-
 kaufen. Näheres bei Frau Wnukowska,
 Srednia-Strasse Nr. 31.

**Ein ordentlicher und nützlicher
 Sattler,**

der vorzugsweise tüchtiger Geschnir-
 arbeiter sein muß, wird für eine hiesige
 Fabrik gesucht.
 Näheres in der Exp. d. Bl. (3-1)
**ВОЛЬФЪ МАЕРЪ
 МАЕРЧИКЪ**
 потерялъ свой ПАСПОРТЪ и проситъ
 нашедшаго возвратитъ таковой въ
 канцелярiю магистрата г. Лодзи.

Gesucht wird

für ein Fabrikscomptoir in der Gegend
 von Sosnowice
ein Lehrling,
 welcher deutsch und polnisch ver-
 steht. Offerten niederzulegen bei **Wiktor
 Silberberg & Toruńczyk,** Ziegel-
 strasse Nr. 8. (2—1)

Unteragent gesucht.

Offerten unter Chiffre „700“ durch
 die Exped. d. Bl.

Ein Compagnon

mit ca. 5000 Rbl. Kapital, wird für
 ein sicheres, eingeführtes Cassa-Geschäft
 ohne Concurrrenz, Gewinn bedeutend, ge-
 sucht. Offerten unter „R. 90“ an
 die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

junger Mann

gesucht. Offerten sind unter „X. X.“
 in der Exp. d. Bl. niederzulegen. (3-3)

Mehrere 1000 Dachziegel

sind billig
 zu verkaufen. (3-1)
G. Walter,
 Waschodnia-Strasse Nr. 44.

Restaurant
 „Zum goldenen Anker!“
 Sonnabend, den 26. September 1891:
Schweinschlachten,
 Vormittags Wellfleisch,
 Abends **Wurst-Picnic,**
 wozu ergebenst einladet
J. GRAMS.

Restaurant Kern,
 Waschodnia-Strasse.
 Heute Freitag:
**SCHWEIN-
 SCHLACHTEN**
 Vormittags Wellfleisch
 und Gulasch,
 Abends **Wurstabendbrot,**
 wozu ergebenst einladet
M. Kern.

Lodzzer Freiwillige Feuerwehr.
 Sonntag, den 27. September a. c.,
 um 7 Uhr Morgens:
Uebung.
 1. Zug am Requisitenhause des 1. Zuges.
Commando
 der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr.

**Eine
 Schaufwirthschaft,**
 in guter Gegend der Stadt befindlich,
 ist mit sämmtlichem Inventar von Neu-
 jahr ab zu verkaufen.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3—2)

**Ein Paar starke
 Arbeitspferde**
 sind zu verkaufen. Wo? sagt d. Exp.
 Den geehrten Bestellern des illust.
Victoria-Kochbuchs
 zur gefl. Kenntnissnahme, daß dasselbe
 bereits angekommen ist.
 Die Buch- und Musikalien-Handlung von
JUL. ARNDT-
 Soport

**ist eine große
 Wohnung**
 mit allen Bequemlichkeiten
 zu vermieten.
 Wo? sagt die Exp. d. Bl. (74)

Ein Fabrikjaal
 von 675 Quadrat-Elten mit Dampfkraft
 ist zu verpachten
 und zu jeder Zeit zu beziehen.
 Näheres in der Exp. d. Bl. (12)

Beim Unterzeichneten stehen einige
Kutschen
 in verschiedenen Größen und
Volants neuester Systeme
 zum Verkauf.
J. Kulpiński, Ziegel-Strasse,
 im eigenem Hause.
 Dorthelbst werden alte Wagen zu den
 billigsten Preisen reparirt und neu auf-
 gefrischt. (3—3)

Drei kleine Krepelmashinen
 für Hand- und Dampftrieb, im guten
 Zustande befindlich, sind preiswürdig zu
 verkaufen. Näheres beim Strauch in
 der Fabrik von Lewkowicz, Wido-
 zemska-Strasse Nr. 56. (3—2)

Dem verehrten Publikum erlaube
 ich mir die ergebene Anzeige zu machen,
 daß ich im Hause Dasler, Waschodnia-
 Strasse Nr. 1415, neue Nr. 76, eine
**Wasch-Anstalt und
 Glanz-Plätterei**
 errichtet habe und bitte um geneigten
 Zuspruch.
Mathilde Ringer.

Ein Knabe anständiger Eltern, welcher
 die nöthigen Schulkenntnisse besitzt und
 Lust hat die Buchdruckerei zu erlernen,
 wird als
Lehrling
 aufgenommen in der Buchdruckerei von
L. Zoner.